



# IN EINEM ANDEREN LICHT

VON ANDRÉ WENDLER

Mit seinem von Gus van Sant produzierten Spielfilmerstling „Wild Tigers I Have Known“ gelang Cam Archer 2006 eine kleine Sensation. Jetzt kommt mit „Shit Year“ fast ein Gegenentwurf von ihm ins Kino: nach dem knallbunten Coming-of-Age nun eine schwarzweiße Divendämmerung. SISSY hat einen Film im Licht des anderen gesehen. Und sich außerdem über die Wiederentdeckung von Ellen Barkin gefreut.

■ Ich sehe mir *Shit Year* zum zweiten Mal innerhalb weniger Tage an. Er beginnt: mit Geräuschen, extrem schwarzen Bildern, veräuschten Bildern, extrem weißen Bildern, die mich blenden, einer Vielzahl von Stimmen, dem unglaublich schönen Lamento Colleens. Eigentlich ist nach spätestens drei Minuten alles sehr klar in diesem Film. Colleen West hat sich verliebt in Harvey West. Sie haben den gleichen Namen. Er ist viel jünger als sie. Schauspieler. Kollege in einer Theaterproduktion: „Starwitness“ heißt das Stück. Beide sind sie wunderschön. Sie ist verzweifelt verliebt in ihn, er hat schnell das Interesse an ihr verloren und verschwindet wieder. Wohin, weiß keiner. Das alles könnte Stoff für einen dieser Filme sein, wie sie mich schon tausendmal gelangweilt haben. *Shit Year* beginnt hier aber erst. Es ist ein Film, der nach dem Film kommt: nach all den konventionellen Lovestories dieser Welt, nach Cam Archers erstem Film, nach all den Filmen seiner Hauptfigur Colleen, die gerade dabei ist, sich als Schauspielerin zur Ruhe zu setzen, nach all den Filmen, an die er mich, for good or for bad, erinnert, und irgendwie auch nach sich selbst, weil er sich als Nachgeschichte zu etwas entwirft, was erst an seinem Ende langsam greifbar gewesen sein wird. Das alles lässt sich erst erfassen, wenn man ihn das zweite Mal sieht. Der Film wirkt auf sich selbst zurück und voraus.

Bestimmt müsste man *Shit Year* als experimentellen Film bezeichnen. Stimmen überlagern sich. Selten gehören die Geräusche zum Bild. Geräusche und Musik kämpfen miteinander um Vorherrschaft. Von überall her kommen Bilder und Töne: aus Träumen, aus der Vergangenheit, aus Ängsten, aus anderen Filmen (wie aus Mary Lamberts *Siesta* von 1987). Immer sind es jedenfalls Parallelwelten, die sich so oder so deuten lassen. Wenn Colleen sich später in einem Haus auf dem Land zur Ruhe gesetzt hat, kommt von irgendwoher Baulärm, über dessen genaue Ursache sich nur spekulieren lässt. Einmal wird sie nachts von Hubschrauberlärm geweckt, unter dem sie dann vor dem Haus zusammenbricht. Den Hubschrauber bekommt niemals irgendwer zu Gesicht.

Dafür überschüttet der Film uns permanent mit den unglaublichsten Bildern. Den Anfang macht er mit ausgesuchten Panoramen der Skyline L. A. s, in denen Harvey und Colleen jeweils auf einem Balkon stehen, als warteten sie auf etwas, als suchten sie in diesen Panoramen etwas, von dem sie wüssten, dass es dort verborgen ist. Das Rätselhafte dieser vielen verschiedenen Bilder kommt aus ihrer sorgsam konstruierten Überfülle. Während es immer wieder auch völlig entleerte Bilder gibt, die quasi aus nichts anderem als Schwarz oder Weiß bestehen, konfrontiert der Film uns immer wieder mit seinen Wimmelbildern. Besonders stark wird das in der zweiten Hälfte des Films, wenn Colleen ihr Haus auf dem Lande, oder genauer: im Wald bezogen hat. Auf dem Weg zu ihrer Nachbarin oder zum Supermarkt drängt der Wald ins Bild, füllt es, ja: überfüllt es. Der Wald scheint Colleen und ihr Haus regelrecht verschlingen zu wollen. Die Bilder sind in jedem Sinn unübersichtlich. Die Überzahl von Pflanzen, Wurzeln, Bäumen, Ästen, Blättern und Stämmen lässt den Wald zu einer undurchdringlichen Wand werden, auf der zu viel und zu gleich zu wenig zu sehen ist. Ich sehe den Film vor lauter Bildern nicht mehr. Unter dieser Zudringlichkeit droht Colleen zu ersticken. Dazwischen verpixelte Fernsehbilder, denen sich die Kamera immer weiter nähert, bis fast nichts mehr auf ihnen zu sehen ist. Während in *Blow up* noch die Illusion aufrecht erhalten wird, in diesen Bildern könnte irgend ein Ereignis der äußeren Welt ablesbar werden, ist dieser Bezug bei Cam Archer nicht einmal mehr vorgestellt. Die Bilder sind die Außenwelt. Sie müssen nicht produziert werden, weil sie immer schon massenhaft und zentnerschwer auf Augen und Ohren lasten. Colleen imaginiert sich in eine völlig weiße Gegenwelt, in der offenbar eine Simulation Harveys produziert werden soll, die auf den Daten aus ihrem Kopf beruht. Am Ende trifft sie diesen simulierten Harvey, der nichts weiter vermag als eine weiße Wand weiß zu streichen und damit Bildtautologien herzustellen.

EDITION SALZGEBER



Logan (Malcolm Stumpf) in „Wild Tigers I Have Known“ (2006)



Colleen West (Ellen Barkin), Harvey West (Luke Grimes) in „Shit Year“



EDITION SALZGEBER (3)

Über weite Strecken ist das alles, um nur das Mindeste zu sagen, rätselhaft. Immer aber ist es wunderschön. Nicht nur Colleen und Harvey füllen mit ihren wundervollen Gesichtern die Leinwand. Auch die Welt, in der sie sich begegnen und wieder verlieren, an einander erinnern und voneinander loskommen wollen, entwirft der Film als eine Welt aus großartigen Lichttexturen. Waldboden und Wasseroberfläche, Gazeschleier und Wasser-Sternenhimmel werden zu den Wänden dieser Kinowelt, auf die ihre Figuren und wir alles Mögliche projizieren können. Einmal erinnert mich diese Welt aus Licht und Schatten an Maya Derens und Alexander Hammids *Meshes of the Afternoon*, der nicht weit von *Shit Year* entfernt, ebenfalls in L. A. gedreht wurde. Was beide verbindet, ist das unnachgiebige und sehr besondere Licht, welches die amerikanische Filmproduktion kurz nach 1900 an die Westküste lockte und Hollywood erst zu dem werden ließ, was es dann wurde. Mir scheint, dass dies das eigentlich Drama dieses Films ist: In welches Licht taucht dieser Ort seine Menschen? Im Licht Hollywoods zu stehen, das heißt, jemand anderes zu werden. Das Stück, das Colleen und Harvey, die Schauspieler, am Anfang gemeinsam proben, handelt von einer Frau, die in einem völlig dunklen Haus lebt, weil sie das Licht nicht mehr ertragen kann, das von den anderen Menschen ausgeht. Als sie merkt, dass sie ihn verliert, sagt sie, dass er ihr wie ein Schatten erscheint. „It's the light. The light is different here. It's the light.“, antwortet er darauf fast panisch, als ob damit irgendein Unterschied gemacht werden könnte. Im Film, in Hollywood, bei Schauspielern, ist das Licht, in dem etwas erscheint, mehr als nur ein zufälliger Zusatz, der auch weggelassen werden könnte. Es ist genau genommen die einzige Materie, aus der ein Film am Ende besteht, wenn er projiziert wird. Colleens blonde Haare sind in manchen Einstellungen fast weiß, reines Licht. Am Anfang heißt es aus dem Off: „Colleen West never liked the first light

of day. It made her nervous and desperate for night.“ Was sollte es auch anders? Das erste Licht des Tages ist nicht das Licht des Kinos. Das Kinolicht ist überhaupt kein Tageslicht. In einem der seltsamen Zwischentitel heißt es: Learn to take it lightly. Ich bin fast geneigt, das in seiner doppelten Bedeutung zu lesen. Die L(e)ichtigkeit, mit der Colleen das Leben ohne den Film und ohne Harvey nicht mehr nehmen kann, von dem es heißt, er hätte Kalifornien vor hundert Jahren, als Hollywood geboren wurde, geliebt, macht den Film so großartig, so unverständlich, so wunderschön, so pathetisch und spielerisch.

Vielleicht erschließt sich dieser Film, der jedes rätselhafte Bild gegen ein anderes setzt, selbst auch besser im Licht eines anderen Films. Ich denke natürlich an Archers ersten: *Wild Tigers I Have Known*. Schon auf den ersten Blick lassen sich beide als Gegensätze erkennen: *Wild Tigers* teilweise in schreiendem Digitalbunt, *Shit Year* in körnig-rauschendem 16-mm-Schwarzweiß. Wo der eine in seinen Grautönen die Liebe und Hoffnung eines ganzen Filmlebens zu Grabe trägt, schmiert sich der andere die farbige Lebensfreude als roten Lippenstift mitten ins Gesicht. Während die Bilder aus Colleens Leben alle doppelt und dreifach mit Bedeutung aufgeladen sind und das kleinste Detail einen Nervenzusammenbruch auslösen kann, erfindet Logan zu allem, was ihm begegnet und insbesondere sich selbst, ständig neue Bilder. So sind die Wild Tigers, die aus dem Wald auf das Schulgelände kommen das Versprechen auf ein Leben voll wilder Möglichkeiten, jenseits der Stumpfsinnigkeit seiner Schule. Die Suche nach ihnen in den Wäldern produziert eine geradezu fantastische Identitätsvielfalt. Wenn Colleen im Wald vor ihrem Haus eine tote Ratte entdeckt, braucht sie die Hilfe ihres Bruders, um mit diesem Erlebnis fertig zu werden, das in einer anrührend absurden Szene endet, in der sich die beiden Rattenbestatter fragen, ob sie die tote Ratte noch nachträglich taufen lassen sollen. Für Colleen sind die

Bilder der Vergangenheit die Herausforderung, für Logan sind es die noch zu erfindenden Bilder seiner möglichen Zukünfte.

Beide Filme lassen diese Bilderflut nicht voraussetzungslos aus dem Nichts auftauchen, sondern fragen konsequent nach ihrem Ort. Immer wieder sehen wir Logan vor dem Fernseher liegen: der Prototyp der Situation, die der Film vorführt. Die Fernsehbilder kommentieren fortwährend unser Leben, zeigen, wie es möglicherweise aussehen könnte, fordern uns auf, zum Kühlschrank zu gehen oder geben uns eine Werbepause lang Zeit, uns von ihnen abzuwenden. Sie werden zum Grundrauschen, von dem das Leben sich abheben muss. Leben heißt Bilder generieren, die sich von denen des Fernsehens unterscheiden. Ganz anders bei Colleen: Sie entwirft sich angesichts der Fernsehbilder nicht neu, sondern versucht, den Abschluss mit ihrem alten Schauspielerleben in einem Fernsehinterview hinzukriegen, das wahlweise in Einstellungen aus dem Studio und im abgefilmten Monitor gezeigt wird. Bis zum Schluss kommt sie nicht aus diesen Bildern heraus. Das ist ihr Bilder-Drama, ein ganzes ärmliches *Shit Year* lang.

Cam Archer schafft es in beiden Filmen, mit ganz ähnlichen Mitteln und sich ergänzenden Motiven, zwei völlig verschiedene Geschichten über das Lieben in Vergangenheit und Zukunft zu erzählen. Über ein Lieben, das einmal vom grellen Licht Hollywoods überstrahlt wird, und einmal in fahlem Fernsehlicht zur Welt kommt. Vielleicht lässt sich so etwas nur von Kalifornien aus erzählen, weil man hier seit gut hundert Jahren besser als sonst irgendwo weiß, was es heißt, jemanden in einem anderen Licht erscheinen zu lassen. Archer stellt sich dieser Herausforderung und löst sie in einer permanenten Überforderung seiner Zuschauer\_innen, denen damit nichts Besseres geschehen könnte. ■



**Shit Year**  
von Cam Archer  
US 2010, 95 Min, OmU  
Edition Salzgeber, [www.salzgeber.de](http://www.salzgeber.de)

Im Kino ab 25. August 2011



**Wild Tigers I Have Known**  
von Cam Archer  
US 2006, 81 Min, OmU

Auf DVD bei der Edition Salzgeber,  
[www.salzgeber.de](http://www.salzgeber.de)